Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 16

Artikel: Schulbeginn
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642886

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

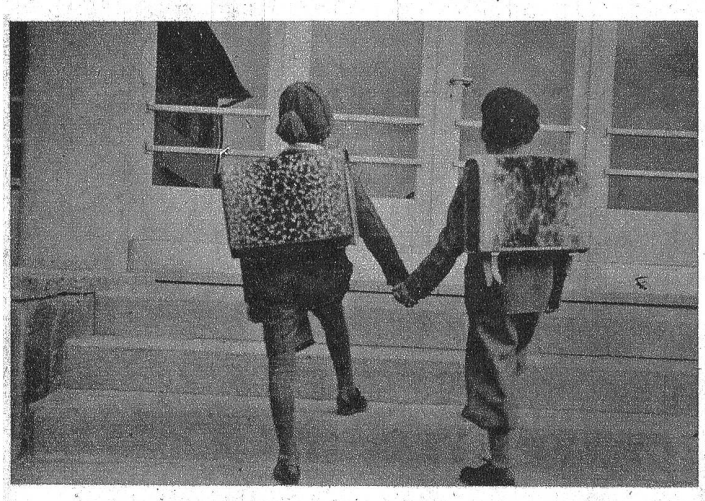
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schulbeginn

Montag, den 16. April, haben die Schulen der Stadt Bern ihre Türen wieder geöffnet und im ganzen Kanton herum haben Primar- und Sekundarschulen und auch alle andern Lehranstalten den Unterricht des neuen Schuljahres begonnen, die einen etwas früher, die andern etwas später.

Tausende von Erstklässlern sind zum ersten Male mit der Schule genannten Einrichtung bekannt geworden und sie und wohl in noch höherem Masse ihre Eltern knüpfen an den Schulbesuch alle möglichen, manchmal aber auch unmöglichen Hoffnungen. Zwar sind die Erwartungen der schulpflichtig gewordenen Kinder noch kaum sehr hochgespannt. Die Schule ist für sie einfach etwas Neues, dem sie mit Neugierde, ab und zu vielleicht auch mit einigem Misstrauen gegenübertreten; denn wie es mit allen neuen Dingen vorzukommen pflegt, es gehen ihnen allerlei Gerüchte voraus. Da sind die älteren Geschwister, die die kleinen Freunde und Freundinnen, die Erfreuliches, aber auch diese und jene «Greuelmärchen» über die Schule, über Fräulein X, die Lehrerin der untersten Klasse, über Hausaufgaben und den ganzen Schulbetrieb zu erzählen wissen. Dann aber haben es sicher auch Vater und Mutter nicht an Ermahnungen über den in Aussicht stehenden Schulbesuch fehlen lassen.

Von der Schule und vom Unterricht aus betrachtet, sind solche «Vorbereitungen» nicht sehr erwünscht. Man würde die Kinder am liebsten gänzlich unvoreingenommen in die Schule eintreten sehen. Vor allem aber sehen es die Lehrerinnen nicht gern, wenn sie schon mit allerlei Kenntnissen und mancherlei Können daherkommen, bereits alle Buchstaben kennen und lesen gelernt haben, wenn sie schreiben und rechnen und alsdann im Unterricht gelangweilt im Schulzimmer herumsehen. Aber nicht nur dieses «sich langweilen» wirkt sich schädlich aus. Schlimmer ist, dass das den Kindern von älteren Geschwistern oder den Eltern beigebrachte Lesen, Schreiben und Rechnen in den meisten Fällen als ungenau, mangelhaft, ja sogar falsch bezeichnet werden muss. Es ist dann viel schwieriger, viel mühsamer, dieses Unrichtige richtig zu stellen, als etwa neu zu lehren.



Soll man schon eintreten? Die genossene goldene Freiheit wird nun eine Einschränkung erfahren

«Unser Willi tritt am nächsten Montag ins erste Schuljahr ein. Er wird ganz bestimmt ein ausgezeichneter Schüler sein; denn schon jetzt kennt er alle Buchstaben und die meisten kann er sogar schreiben!» Wie enttäuscht ist alsdann die Mutter, wenn es sich herausstellt, dass Willi gar kein Stern am Himmel der Schule ist! Eine Vorbereitung auf die Schule in der angedeuteten Art ist eben erfahrungsgemäss in keiner Weise vorteilhaft, weder für das Kind noch für den Unterricht.

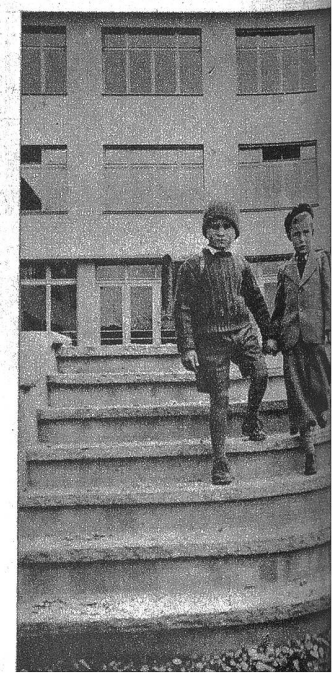
Viel wichtiger als eine Vorbereitung auf den kommenden Unterricht ist für Kind und Schule die gesamte Einstellung des Elternhauses, von Vater und Mutter und vor allem auch der älteren Geschwister der Schule gegenüber. Wo die Schule einer beständigen, herabsetzenden Kritik ausgesetzt ist, über die Lehrerschaft in übler Art geschimpft wird, da wird nie eine erfolgbringende Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule möglich werden. Und doch ist gerade diese Zusammenarbeit besonders für die Erziehung eines Kindes von ausserordentlicher Bedeutung. Wo die beiden genannten Erziehungsmächte sich nicht gemeinsam bemühen, nicht «am gleichen Stricke ziehen», ist der Erziehungserfolg stets irgendwie gefährdet. Was aber besonders schwer ins Gewicht fällt, ist, dass die Erziehung sich auf den Charakter bezieht, und die Kinder zu charaktervollen Menschen zu erziehen, ist doch mindestens so wichtig, wie ihnen ein bestimmtes Mass an Wissen und Können beizubringen.

So ist denn die Erfüllung der von den Eltern an den Schulbeginn geknüpften Erwartungen nicht nur abhängig von der Schule und dem Kinde, sondern sicher auch von ihnen selbst. Je fester ihr Wille ist, mit der Schule Hand in Hand zu arbeiten, sie in ihren Bemühungen zu unterstützen, desto grösser ist die Gewähr, dass sich aus einer solchen Zusammenarbeit ein Gewinn für das Kind ergibt.

Es ist dabei selbstverständlich, dass nicht alles, was die Schule tut, den restlosen Beifall der Eltern finden wird. Diese und jene unterrichtliche Massnahme ist ihnen wenig verständlich, die eine oder andere an das Kind gestellte Forderung ruft einem Widerspruch. Da wäre es denn am Platze, wenn sich Vater oder Mutter mit der Lehrerin ins Einvernehmen setzte, um zu erfahren, was bezweckt war. Falsch ist es jedenfalls einfach auf Schule und Lehrer zu schimpfen, von ihnen getroffene Massnahmen lächerlich zu machen und so das Kind in einen Zwiespalt zu versetzen, der sich ja nur schädlich auswirken kann.

So viele Hoffnungen an den ersten Schultag, an den Beginn des ersten Schuljahres geknüpft werden, es sind ihrer vielleicht doch nicht so viele hochgespannte wie die beim Eintritt des Kindes in die Mittelschulen gehegten. Der Vater sieht in dem frischgebackenen Prögeler bereits den erfolgreichen Arzt, den grossen Brückenbauer, den gesuchten Fürsprecher, die Mutter macht Pläne für die Schulung und Bildung ihrer in die Sekundarschule eintretenden Tochter. So verständlich es ist, dass Eltern das Schönste und Beste für ihre Kinder erwarten, so bergen doch derartige Hoffnungen viele Enttäuschungen. Leider zögern dann recht oft die Eltern nicht, ihre unerfüllten Erwartungen der Schule und den Lehrern zur Last zu legen. Ja, es gibt wohl kaum eine Einrichtung des öffentlichen Lebens, die, wie die Schule, an allem und jedem schuld sein muss, was sie nicht zu leisten vermochte. Und doch ist es sicherlich falsch, von der Schule allzuviel zu verlangen. Wohl bildet sie eine der wesentlichsten Grundlagen unseres gesamten Lebens, sich für den künftigen Beruf in richtiger Weise vorzubereiten zu können.

Rechts: Hand in Hand kehren die beiden Kameraden von der Schule heim



SCHULZEIT

Die Schulzeit ist der Menschen Gut,
der erste Schritt ins Leben,
wo so ein liebes, junges Blut
sein Bestes hat zu geben.

Doch jedem wird es nicht bewusst,
wie gross der Schule Segen,
wenn Freude, Liebe, Arbeitslust
sich stets im Herzen regen.

Wie oft wird man des Lernens müd',
sehnt sich nach freien Stunden,
fühlt sich als einer Kette Glied
an einen Weg gebunden.

Man glaubt, die Schulzeit sei nur Pflicht,
Gehorsam, Müh' und Streben.
Man glaubt, die Schulzeit sei nur Pflicht,
wie schön doch dieses Leben.

Stehn nach der Schule letztem Tag
wir vor des Lebens Toren,
dann fühlen wir mit einem Schlag,
was wir damit verloren.

A. M.

Mehr als vorbereiten aber kann sie nicht. Sie wird nach bestem Wissen und Gewissen ein bestimmtes Mass von Fertigkeiten und Kenntnissen vermitteln, sie wird mithelfen bei der Erziehung des Kindes, aber sie wird nie fertige Menschen entlassen. Dies gilt nicht nur von Primar- und Sekundarschule, von den obern Mittel- und den Berufsschulen, dies gilt auch sinngemäss von unseren höchsten Bildungsanstalten, den Universitäten. Den letzten Schliff von Berufstüchtigkeit holt sich der Berufstätige nicht in der Schule, sondern im Berufe selbst. Dabei aber spielen neben der technischen Fertigkeit die charakterlichen Eigenschaften eine mindestens ebenso grosse Rolle, wie die Ausbildung, welche die Schule besorgt hat. Charakter aber ist im wesentlichen das Produkt der Erziehung, und letztere ist in hohem Masse Sache des Elternhauses. Gewissenhaftigkeit, Genauigkeit, Pflichtbewusstsein, Ausdauer, Selbstbeherrschung sind Eigenschaften, die man nicht aus Büchern lernt, wohl aber solche, die, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, anerzogen und angewöhnt werden können. Man sieht: nur eine verständnisvolle, enge Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule wird jene Bildung erreichen können, die tausend Väter und tausend Mütter ihren Kindern wünschen.

Und solcherart sollten die Ueberlegungen sein, die man mit dem ersten Schultag, mit dem Schulbeginn verbindet. Wohl fällt er mit dem Frühlingsanfang zusammen, und Frühling bedeutet Hoffnung und Freude auf kommende schöne Tage. Wer aber zu grosse Hoffnungen, zu hochgespannte Erwartungen hegt, wird bald einmal einsehen müssen, dass nicht alles so schön wird, wie er es sich wünschte. So ist es denn sicher am Platze, auch auf den Schulbeginn auf das Problematische hinzuweisen, das all dem anhaftet, was sich oft, allzu oft Eltern vom kommenden Schuljahr und der Schule überhaupt versprechen.

—e—

Englandreise einer Bernerin 1786/87

Von Christian Lerch

7. Fortsetzung

Während sie behaglich frühstückt, geht plötzlich die Türe auf, und ein alter Bekannter, Mister Clavering, tritt ein. Nein, diese Ueberraschung! Nein, dieser kluge Mister Clavering! Der hatte nämlich zufällig zugeschaut, wie ein Postwagen zur Fahrt bereitgemacht wurde, hatte gefragt, für wen der Wagen sei, hatte vernommen: „Für eine ausländische Dame, die nach Schottland reist" — und hatte sich gesagt, das könne nur Eva sein! Selbstverständlich folgte eine gemütliche Plauderstunde, so dass Eva erst um halb elf Uhr wegfuhr.

Zwischen Newcastle und Berwick wurde das riesige, merkwürdig altertümliche Schloss der Herzoge von Northumberland gründlich besichtigt. Eva freut sich, weil sie hier, wie nirgends sonst, einen Begriff von der Lebensweise der „lieben Ritter" von einstmals erhält, und weil die Gotik dieses Schlosses ausnahmsweise einmal nicht „traurig" ist. Und am Ende ihres Rundganges wird die Bernerin ausgesprochen demokratisch; denn das liegt ihr doch im Blute. Sie hält sich darüber auf, dass die Percys, die Eigentümer des Schlosses, ihren Stammbaum, den sie auf Karl den Grossen zurückführen, an die Mauer der Schlosskapelle haben malen lassen: „ich finde, der Pomp eines Stammbaumes sei schlecht angebracht im Hause Gottes, vor dem wir alle gleich sind."

*

Am 17. Juli langte Eva in *Edinburg* an, nach einer anstrengenden Fahrt auf holperigen Karrwegen, die über heidekrautbewachsene Hügel führten. Doch besserte sich das Landschaftsbild und besserte sich die Strasse, je näher man Edinburg kam. Die Küste der Grafschaft Fife erinnerte Eva an den Anblick des schweizerischen Genfersee-Ufers von Evian aus. In Edinburg verwunderte sie Eva namentlich über die hohen, 13- und 14stöckigen Häuser in der Altstadt. Im alten Palast der schottischen Könige fand sie zur Abwechslung wieder einmal ein Gemälde mit dem vielgemalten König Karl den Ersten; diesmal beim Austritt zur Jagd dargestellt, von einem Dutzend Jagdhunde umgeben und der Königin die Hand zum Abschied reichend. Nun, das war ein freundlich-friedlicher Anblick. Grausen und Melancholie dagegen ergriffen unsere Bernerin, als man ihr die Gemächer der unglücklichen Königin Maria Stuart zeigte. „Hier ist ein Fauteuil, den sie bestickt hat; hier eine Toilettenschachtel mit Jakobs Traum, ebenfalls von ihrer Hand; hier ist das Zimmer, in dem sie mit ihrer Halbschwester Gräfin von Argyll und dem italienischen Musiklehrer Rizzio zu Abend zu speisen pflegte. Hier die Türe zur heimlichen Treppe, durch die ihr Ehemann Darnley heraufkam, um das sündige Paar zu überraschen. Hier starb Rizzio von Darnleys Hand; hier durch dieses Vestibül wurde Rizzios Leiche geschleppt; hier sehen Sie noch Blutspuren..." Nicht fluchtartig wie im Burghof zu York, aber doch mit grosser Erleichterung verliess Eva das schottische Königsschloss.

Wiederum Einladungen, Besuche, Spaziergänge; alles noch am Tage der Ankunft. „Ich möchte gerne länger hier bleiben", erzählt das Tagebuch; „aber ich habe Eile, nach Inverary zu kommen; darum muss ich morgen mindestens bis Glasgow".

Inverary, das war der Sitz des Herzogs von Argyll und der mit Eva befreundeten Lady Augusta — da begreifen wir die Eile unserer Schottlandfahrerin. In *Glasgow* war das Wetter so rauh und unfreundlich, trotz des Datums (20. Juli), dass Eva überhaupt nicht ausging — obschon das Wirtshaus, wo sie abgestiegen war, schmutzig und schlecht aussah. „Man merkt, dass man nicht in England ist", stellt Eva lakonisch fest.

Inverary! In Dumbarton (nicht zu verwechseln mit dem heute vielgenannten Dumbarton Oaks, das vom schottischen Orte den Namen geborgt hat) hörte die Postroute auf; für die letzte Etappe ihrer Schottlandfahrt musste daher Eva die Dienste eines Fuhrmannes in Anspruch nehmen. Man kam jetzt in das sagenumsponnene schottische Hochland mit dem „romantischen, aber ein wenig traurigen" See Loch Lomond und seinen 25 Inseln (am besten beschrieben, erklärt Eva ihren Freundinnen, durch Humphrey Clinker) und mit den rauhen, menschenleeren, öden Bergen, wo man geradezu verzweifeln müsse; doch erhielt Eva in einer einsamen Bergschenke ein nicht übles Mittagessen. Gegen 9 Uhr abends langt Eva in Inverary an und wird von den Argylls, besonders von Lady Augusta, mit grosser Herzlichkeit empfangen. Man stellt ihr ein fröhliches, blau tapeziertes Zimmerchen zur Verfügung. Am Morgen macht ihr die zum Häringsfang ausfahrende Fischerflotille ziemlichen Eindruck, und ihre Gastgeber sagen ihr nachher, dass das Volk des Städtchens hauptsächlich vom Häringfang lebe. Dann aber interessiert sie der zum herzoglichen Schlosse gehörende Park. Der ist so gross, dass man darin spazieren fährt, nicht geht. Eva nimmt sich sogleich vor, recht viel spazieren zu fahren.

Gleich ausserhalb des Parkes kommt ödes, wie herrenlos aussehendes Land, und die menschlichen Niederlassungen, einsame Häuser, liegen 5, 10, 12 Meilen (8, 16, 20 km) aus einander. Die Bewohner dieser Einödhäuser sind fast lauter Campbells, also Verwandte des Herzogs, aber Nichtebenbürtige aus teils längst abgezweigten jüngern Linien. Fleissig erscheint bald der eine, bald der andere von ihnen im Schlosse Um sie von einander zu unterscheiden, reichen die Vornamen bei weitem nicht aus; man braucht dazu die Gutsnamen: Ayrds, Lochnell, Jonachan usw. (Fortsetzung folgt.)